

Die Birke – ein Baum des immerwährenden Frühlings

JAN ALBERT RISPENS

Eine erweiterte, elektronische Fassung auf CD, mit über 100 farbigen Abbildungen mit Begleittexten in pps-Format, kann beim Autor angefordert werden.

Die Birke – ein Baum des immerwährenden Frühlings

■ Zusammenfassung

Keine zwei Bäume sind in ihrer gegensätzlichen äußeren Gestalt so sprechend, wie die Eiche und die Birke. Aus ihnen tönt jeweils eine ganz individuelle Welt, die wir vielleicht bildhaft so charakterisieren können: Erde steigt dem Himmel entgegen und dominiert bzw. Himmel neigt sich der Erde zu und vereinnahmt. Verkörpert die Eiche (Merkurstab 3/ 2011) in all ihren Erscheinungsformen das *Gediegene*, das *Dunkle* und das *Ernährende*, kurz, das *Handfeste*, so neigt die Birke als Baum dazu einseitig das *Ästhetische* zum Leitprinzip ihres Erscheinens zu machen. Die ungewöhnliche Helle des schlanken Stammes, das charakteristische Spiel mit Licht und Luft in ihrer bewegten Krone sind dafür vordergründig sprechende Beispiele. In diesem Beitrag wird versucht eine Fülle von – zum Teil verborgenen – Phänomenen sichtbar zu machen und so in einen Zusammenhang zu stellen, dass nicht nur allmählich sich der zugrundeliegende *Stil* offenbart, sondern sich das Wesen selber artikulieren kann. Nur durch vielfältige Beziehung können wir erhoffen die Sprache zu verstehen, die für unser therapeutisches Handeln richtungsweisend werden kann.

■ Schlüsselwörter

Spiegelnde Birkenblätter
weiße Birkenrinde
Birkenlandschaft
Bildfarben
Pollen-Allergie
Flügelfrüchtchen
Gesundes Altern

Birch—tree of everlasting spring

■ Abstract

No two trees are such obvious opposites in their outer form as oak and birch. Each reflects a wholly individual world which we may perhaps characterize in the following images. Earth rises towards the heavens and dominates, or heaven bends down to earth and takes in. Where oak (Merkurstab 3/2011) embodies all that is *solid, dark* and *nourishing* in the way it presents, in short something sound and robust, birch as a tree tends to make the *aesthetic* the guiding principle in its appearance. The unusual whiteness of the slender trunk, the characteristic play with light and air in its freely moving crown are evident examples. The attempt is made in this paper to make a wide range of —partly hidden— phenomena visible and so present them in a way which will not only gradually reveal the underlying *style*, but allow the essence of the tree to emerge. We must relate to it in many different ways, for only then can we hope to understand the language that may point the way for actions to be taken medically.

■ Keywords

Mirroring birch leaves
White birch bark
Birch landscape
Image colours
Pollen allergy
Winged fruit
Healthy ageing

Einleitung

Wenn man sich nach alten, etablierten Birken gestalten umschaute, wird man so schnell nicht fündig (Abb. 1). Es ist sogar wahrscheinlicher, ein stattliches Exemplar einer – doch sehr vergänglichen – Silberweide zu Gesicht zu bekommen. Für einen Baum erreicht die Birke kein sehr hohes Alter (80–120 Jahre) und beeindruckt uns nur selten durch die von ihr errungene Raumgestalt. Eine solche Ausrichtung ist für ihr Leben nicht charakteristisch. Viel eher sind es der hellweiße Stamm und die bewegte, durchlässige Krone, die uns unmittelbar ansprechen. Die Birke teilt sich uns – wie jeder andere Baum – in ihren Erscheinungen in einer ganz individuellen Sprache mit. Können wir diese Sprache verstehen?

Ohne eine besondere Hinwendung sind wir nicht wirklich imstande, die Sprache der Natur zu verstehen. Wir werden in dieser Betrachtung versuchen, die Phänomene der Birke so darzustellen, dass die unzähligen äußeren „Schriftzeichen“, mit denen sie an uns herantritt, leserlich werden können und allmählich ein Verständnis ihrer charakteristischen *Handschrift* entsteht.

Jede pflanzliche Gestalt erscheint uns immer zugleich als Bild (Er-*Schein*ung) und Substanz („*Sein*“). Wenn wir mit einer pflanzlichen Substanz rationell therapeutisch arbeiten wollen, müssen die von uns *erarbeiteten* Bilder ganz Ausdruck des entsprechenden Pflanzenwesens *selbst* werden. Dann brauchen wir nicht nach abstrakt postulierten und uns rein äußerlich bleibenden „Inhaltstoffen“ zu fragen und zu suchen, sondern können unmittelbar aus *diesen* Bildern tätig werden¹.

Rudolf Steiner (1, 2) gibt einen entscheidenden bildhaften Schlüssel zum Verständnis der Birke: Die Weißbirke (*Betula alba*) widerstrebt in doppelter Weise dem gewöhnlichen Pflanzenbildungsprozess: Sie stößt das, was die Wurzel aus der Erde nimmt, nach außen in die Rinde (*Kalialzbildungsprozess*) und schickt dasjenige, was eine andere Pflanze, vom Umkreis einwirkend, mit diesem Prozess durchmischen würde, in das Blatt hinein (*Eiweißbildungsprozess*). Wären diese zwei gegensätzlichen Prozesse von Anfang an miteinander vermischt, würde man ein wunderbares *blütentragendes Kraut* erhalten.

Unsere Arbeit wird darin bestehen, diese Bilder mit „Leben“ zu füllen.

Wenn man die Frage „Was ist ein Baum?“ aus einem konsequenten Vergleich mit der einjährigen Pflanze zu beantworten versucht, stellt sich heraus, dass die geschilderte „Entmischung“ innerhalb der Birke ein Wesenszug *aller* Bäume ist. Jeder Baumkeimling entwickelt sich im ersten Jahr zunächst als krautige Pflanze. Dass diese unfähig ist, Blüten und Früchte hervorzubringen, weist schon darauf hin, dass es sich hier nicht um ein „gewöhnliches“ Kraut handelt. Am Ende der ersten Vegetationsperiode verholzt die Achse und es bildet sich eine Überwinterungsknospe. Auch das gibt es bei einer einjährigen Pflanze nicht. Wenn man nun die Entwicklung weiter verfolgt, treten die Unterschiede immer deutlicher zutage. Auf das im ersten Jahr Gebildete setzt



sich, sowohl ober- als auch unterirdisch das neue Kraut mit seiner Wurzel drauf; es ist durch die alte Achse gewissermaßen von seiner Wurzel getrennt² und „entfernt“ sich, räumlich angeschaut, immer mehr von ihr (4). Gleichzeitig entsteht aus den schon gebildeten Achsen durch „sekundäres Dickenwachstum“ ein Holzgerüst, von einer Rinde – später Borke – umgeben. In beiden Geweben, Holz und Borke, kann die Intensität der Lebensvorgänge nur kurz aufrechterhalten werden; schon bald verholzen sie und werden mit der Zeit fortlaufend mineralähnlicher. *Diese* Art von Pflanzlichkeit ist dem einjährigen Kraut ganz fremd; wir können sie als „Mineralpflanze“ charakterisieren.

Wie lässt sich nun das „Baumkraut“ verstehen? Auch dieses Kraut bringt, jedoch erst nach einer gewissen Reife seines tragenden Holzkörpers, Blüte und Frucht hervor. Baumblüten sind, typischerweise, in ihrer Gestalt unscheinbar. Aufgehen im „Schein“ ist charakteristisch für Kräuter, bei Bäumen stellt sich die *Fruchtbildung* in den Vordergrund. Bringen Kräuter im Wesentlichen nur Trockenfrüchte hervor, so gestalten sich diese bei Bäumen „substanzieller“. Das Baumkraut „inkorporiert“ die Fruchtbildung viel stärker als das Erdenkraut. Fruchtbildung bedeutet Innenraumbildung (man denke hier an eine Schote, eine Hülsenfrucht). An der Fruchtbildung beteiligte *Fruchtblätter* sind mit ihrer Blattoberseite nicht dem Sonnenlicht, sondern dem dunklen Fruchtinernen zugewandt. In der Natur ist Innenraumbildung die Voraussetzung für Beseelung. So weit kommt es bei den Bäumen nicht, doch die allgemeine Seelenwelt der Erde verdichtet sich in Baumkronen weit intensiver als in der Krautschicht der Landschaft³. Das Baumkraut steht dem Tierischen näher als das Erdenkraut. Wir können das bildhaft so ausdrücken, dass es sich hierbei um ein „*Tierpflanzliches*“ handelt.

Im Baum polarisiert sich das Pflanzenwesen in Pflanzenmineral und Tierpflanze. Mit genau *dieser* Polarisierung haben wir es bei der Charakterisierung der Birke durch Rudolf Steiner zu tun. Wird diese gemildert, wie das in der Evolution mit der Entwicklung zur kurzlebigen

Abb. 1
Dieser Habitus gehört schon zu den größten Leistungen, zu denen eine Hängebirke (Betula pendula) fähig ist – ihr Alter beträgt nicht mehr als 60 Jahre.

Sämtliche Anmerkungen finden sich am Ende des Artikels.

Abb. 2
Die „besinnliche“
Stimmung einer
charakteristischen
Birkenlandschaft
spiegelt sich in
den Bildfarben der
Birke selber: weiß,
schwarz, grün und
inkarnat.



Blütenpflanze zum Schluss geschehen ist, entsteht das schön blühende Kraut (Bäume sind diesbezüglich grundsätzlich *ältere* Pflanzenformen als Blütenkräuter).

Unsere Aufgabe ist es nun, anhand vielfältiger Phänomene, die Wesenszüge der Birke so auszuarbeiten, dass die besondere Art der Polarisierung in „Kalisalzbildungsprozess“ und „Eiweißbildungsprozess“, in Rinde beziehungsweise Blatt, in konturierten Bildern greifbar wird, die dann Ausgangspunkt werden können für therapeutische Bestrebungen.

Der typische Standort

Die Birke kann das Erscheinungsbild der Landschaft nur in den lichten, niedrigen Wäldern des Nordens und im subalpinen Bereich dominieren. Sonst nimmt sie den Platz einer typischen Pionierbaumart ein und gedeiht nur an offenen Standorten. Das rasche Jugendwachstum, das geringe Höchstalter, der sehr hohe Lichtbedarf und die Anspruchslosigkeit bezüglich Bodenfruchtbarkeit und Niederschlag sind dafür charakteristisch. Die Moorbirke (*Betula pubescens*) sucht dabei eher extreme Standorte auf als die Hängebirke (*Betula pendula*) und zeigt zudem eine deutlich kontinentale Ausrichtung. Sie wächst gut auf sehr feuchten und dadurch sauren Böden und ist unempfindlich gegenüber größerer Kälte. Nördlich der borealen Nadelwälder (Taiga) bilden Moorbirken die subarktische Waldgrenze. Auch sind sie im Vergleich zur Hängebirke viel unempfindlicher für Wind, wodurch sie *die* Birken der offenen Küstengebiete sind.

Stärker als andere Bäume sind Birken unmittelbar Ausdruck ihrer Umgebung – der Landschaft im umfassenden Sinn. Diese kann insofern als „jugendlich“ bezeichnet werden, als es sich immer um Landschaften handelt, die in der Mittelphase ihrer Sukzession ange-

kommen oder stehen geblieben sind⁴. Die Hauptqualität solcher Standorte ist das unmittelbare Licht. Der Boden tritt dabei, durch seine „Unzugänglichkeit“ für die Pflanze, in den Hintergrund. Die Stimmung solcher offenen Landschaften strahlt selber meistens nichts Jugendliches aus, sondern wirkt eher erstarrt und manchmal etwas „trotlos“. *Spröde* wäre hier vielleicht der richtige Ausdruck. Ihre typische Vegetation bildet sich aus kleinen Krautpflanzen mit offenen Blüten in reinen Farben⁵. Polar zu solchen „entmischten“ Standorten, wo Himmel und Erde fast unvermittelt aneinander grenzen, kommen einem die Tropen in den Sinn, mit ihrer üppigen, schwulstigen Vegetation in manchmal bunten Farbschattierungen und betäubenden Düften. Hier steigt die Erde buchstäblich dem Himmel entgegen. Aus dem grün wuchernden Leben *erglänzen* grelle Farben in einer großen Vielfalt. Im Vergleich wirkt die Farbenwelt einer Birkenlandschaft sehr gehalten. Ihre „Atmosphäre“ spiegelt sich in den Farben der Birkengestalt selbst, und man kann hier ihren besonderen Charakter gut studieren. Es handelt sich um das ausgewogene Grün der Blätter und die Stammesfarben weiß, schwarz und „inkarnat“ (Abb. 2). Diese *Bildfarben* bewirken eine ganz andere Stimmung als *Glanzfarben*⁶ (gelb, rot und blau). Durch die Glanzfarben *strahlt* eine übersinnliche Welt unmittelbar und aktiv in den Sinnesschein hinein, während es sich bei den Bildfarben jeweils um ein *Abbild*, einen *Schatten* dieser Welt handelt (beim Weiß zum Beispiel, handelt es sich um einen Schattenwurf des Geistes im Seelischen)⁷. Bildfarben rufen naturgemäß eine eher beschauliche Stimmung hervor; auf die Birke bezogen ist es genau jene Stimmung, die von der sie umgebenden Landschaft ausgeht.

Diese gibt einen wichtigen Hinweis auf das Wesen der Birke: Sie verkörpert weitgehend ihre Umgebung in Gestalt des „kühlen“ und „ungetrübten“ Lichtes⁸. Umgekehrt findet man sie nur an Orten, die genau Träger solcher Qualitäten sind – bevorzugt offene Standorte in den nördlicheren Breiten und den Gebirgen. *Wolfgang Schad* (7) bezeichnet dieses gestaltbiologische Charakteristikum der Birke als „Umkreisoffenheit“, in Gegensatz zu der „Eigenraumbildung“ von z. B. einer Eiche (8). Wir können das auch so charakterisieren: *Der Himmel neigt sich zur Erde* (Umkreisoffenheit) und *die Erde steigt zum Himmel* (Eigenraumbildung). *Fritz Julius* (9) weist daraufhin, dass wir die Birke, als „das Anmutigste und Strahlendste unserer Baumwesen“ gerade in denjenigen Gegenden suchen müssen, die einen schwermütig-düsteren, melancholischen Eindruck auf uns machen. Wir werden sehen, dass sich *beide* Hauptqualitäten des *entmischten* Standortes – die „nackte“ Erde neben dem reinen Licht des Himmels – in der Gestalt der Birke niederschlagen und die innere Polarität des Baumtypus (Pflanzenmineral und Tierpflanze) in eine kosmisch überformte Einseitigkeit treiben. Die folgenden Phänomene können die Grundlage bilden, dieses Bild weiter auszugestalten, zu vertiefen und mit Evidenz zu füllen.



Abb. 3



Abb. 4

Abb. 3
Typische Gestalt einer Hänge-Birke (*Betula pendula*). Beim Austreiben im Frühling erlebt man die Birke am meisten als „Birke“.

Abb. 4
Die feine Art im Umgang mit der umgebenden Luft wird in einer bereiften Birkenkrone zum stimmigen Erlebnis.

Die Gestalt

Die typische Birkengestalt verbinden wir mit dem Habitus der Hängebirke (*Betula pendula*)⁹: ein eleganter, durchgehender Zentralstamm mit schlanken, spitzwinklig abgehenden Seitenästen, in hängende Endverzweigungen („pendula“) auslaufend. Sie hat etwas Jugendliches und zugleich Offenes¹⁰ (Abb. 3). Jeder Baum fängt mit dieser – im Grunde kronenlosen – Gestalt an, die Birke behält sie tendenziell ihr ganzes Leben. Die Zahl der tragenden Achsen wird auf ein Minimum beschränkt und diese bleiben ihrem Dickenwachstum stark zurück. Letzteres gilt auch für alle übrigen Verzweigungen, denen von vornherein keine tragende Funktion zukommt; sie baumeln „hingegen“ von der Kronenperipherie nach unten¹¹.

„Pendula“-Varietäten gibt es als Abart bei fast allen mitteleuropäischen Baumarten. Sie sind oft als Zierbäume in Parks als „Trauerformen“ zu bewundern und erzielen spezielle Effekte. So bilden sie eine Polarität zu den „Säulen-“ oder Pyramidenformen mancher Baumarten, bei welchen im Grunde jeder Zweig zum aufstrebenden Hauptstamm wird und ein entsprechend starkes Länge- und Dickenwachstum zeigt.

Wir kommen dem Wesen der Hängeform näher, wenn wir den Blick auf austreibende Vegetationsknospen richten. Buchen führen uns das im Frühling eindeutig vor Augen: Der frische grüne Trieb ist zunächst hängend, richtet sich allmählich auf und verholzt. Die einseitige Umgebungsoffenheit des sich beblätternden Triebes und der Verzicht auf aktive Raumgestaltung wird bei den Zweigen der Hängebirke gewissermaßen beibehalten, die Holzbildung verzögert und auf ein Minimum beschränkt¹².

Die Beweglichkeit innerhalb der Birkenkrone betrifft sowohl die Ruten als auch die Blätter. Sie bringt auf eine feine Art, gewissermaßen als sichtbare Sprache, die Luftregungen nuanciert zur Erscheinung. Wellen durchlaufen die Kronenperipherie und bewegen die hängenden Zweige, während die einzelnen Blättchen mit ihrer typischen Rautenform leicht in eine flatternde Bewegung kommen und auch feinere Luftströmungen anzeigen. Die rhythmischen Spiegelungen der Blattoberfläche¹³ – gewissermaßen wie eine vom Winde bewegte Wasseroberfläche – zeigen, dass bei der Birke die Betonung stärker auf der Luft als dem Träger des Lichtes¹⁴ liegt als das bei *Populus* der Fall ist, wo die physische Bewegung der Blätter selber und ihr Umgang mit der Luft in den Vordergrund treten (11).

Diese feine Art im Umgang mit der umgebenden Luft und dem Licht wird in einer bereiften Birkenkrone zum stimmigen Erlebnis (Abb. 4). Zarte Aggregate aus Eisnadeln setzen sich unmittelbar aus der kalten Luft auf den schlanken Ruten ab, wobei verhältnismäßig viel Wärme freigesetzt wird. (Dieser Vorgang wird als *Resublimation* bezeichnet). Das feine helle Kleid erscheint in seiner lichten Leichte wie eine Steigerung des für einen Baum ungewöhnlichen Weiß' der Rinde.

Auch eine von Nebel eingehüllte Birke wird als stimmiges Bild erlebt, weil hier, genau wie bei der bereiften Krone, in die Sichtbarkeit tritt, was sonst für die oberflächliche Beobachtung verborgen bleibt: wie dieser Bau – wie kein anderer – mit seiner Umgebung verschmilzt.

Die Jahreszeit, das Verhältnis zwischen Sonne und Erde – ein in unseren Breiten ständig wechselndes Geschehen –, bildet die wichtigste Umgebungswirkung für die lokale Pflanzenwelt. Welcher Abschnitt dieses